

Gebete und Predigt zum Sonntag Judika

21. März 2021 von Pfrin. Andrea Graßmann

Schaffe mir Recht, Gott!

Gebet

Dein Weg zu uns, Gott, ist Jesu Weg –
ein Weg durch die Ungerechtigkeiten und das Leiden dieser
Welt hindurch.

Hilf uns, diesen Weg zu finden;
stärke uns, ihn zu gehen, im Heiligen Geist.

Amen

Predigt über Hiob 19, 19-27: Gott wird vor Gott angeklagt

*Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb
hatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt
nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben
brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch,
ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!
Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt wer-
den von meinem Fleisch? Ach dass meine Reden aufgeschrie-
ben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als In-
schrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in
einen Felsen gehauen!*

*Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte
wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut
noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch*

*Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden
ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz
in meiner Brust.*

Eine ganz besondere Geschichte will da heute zu uns
sprechen. Da ist einer ganz unten angekommen – hat alles
verloren, seine Liebsten, seine Gesundheit, seinen Besitz, die
Gemeinschaft der Anderen, Zukunftspläne. Seine leidende
Seele klagt seine Verzweiflung heraus.

Im März 2021 ist Hiob nah. Er oder sie könnten in der
Nachbarschaft leben. Ein Kollege erzählt von einem
Trauergespräch. Der hinterbliebene Ehemann hatte seine Frau
mit Corona angesteckt. Eigentlich ist er ein vorsichtiger
Mensch. Wie er sich infiziert hat, weiß er nicht. Sie kommen
in verschiedene Krankenhäuser. Die Frau hat keine
Vorerkrankungen und stirbt trotzdem. Sie und ihr Mann
haben sich nicht noch einmal gesehen. Eine erschütternde
Geschichte von vielen. Noch härter als uns in Deutschland
trifft es andere Teile der Welt. So viele schlimme Schicksale.
Oft von Menschen, die es ohnehin schwer im Leben haben.
Für jede und jeden einzelnen so ungerecht.

Das Buch Hiob rechnet damit ab, dass Gott großes Leid nicht
verhindert. Auch bei den Besten nicht. Hiob war reich, hatte
eine große Familie und treue Freunde, besaß Güter, Tiere,
Mitarbeiter – und hat alles verloren! Er genoss öffentliches
Ansehen, war ein gefragter Berater. Als sozial eingestellter
Mann half er Armen, sorgte für Witwen, Lahme, Fremdlinge,
setzte sich für ihr Recht ein. Er war gläubig und konnte
Trauernde trösten, gab Entmutigten neuen Mut. Als Ideal-
Person beschreibt ihn diese Erzählung.

Und am Ende sieht er sich ganz allein, von allen verlassen – vor allem von Gott. Dagegen geht es denen gut, die rücksichtslos Eigeninteressen verfolgen. Und in dieser Lage kehren sich nun auf einmal auch alle, die Hiob lieb hatte, seine Vertrautesten, gegen ihn! Mit letzter Kraft klagt er: ... *nur noch das nackte Leben brachte ich davon.*

Hiob wendet sich wütend und anklagend gegen Gott. Niemand anderen macht er für seine hoffnungslose Lage verantwortlich. Keine anderen Menschen, keine bösen Geister, nicht das Schicksal. Er stellt fest, dass der Allmächtige seine Macht nicht eingesetzt hat. Dass er sich ohnmächtig zeigt. Und er schleudert ihm in seinem Elend sein zorniges „Wozu, Gott? Warum? Wie lange noch? entgegen“.

Dürfen Menschen Gott anklagen? Ich meine, nur vom Leid Verschonte werden diese Frage schnell verneinen. Hiob steht exemplarisch für die unschuldig Leidenden. Zu ihnen wird auch Jesus gehören, so wie die unzähligen aus politischen Gründen Gefolterten, die von einer qualvollen Krankheit Befallenen, die missbrauchten und misshandelten Kinder und viele mehr. Sie alle schreien, vor Qual und nach Gerechtigkeit.

Nach dem, was er erleben musste, nennt Hiob Gott voller Zorn einen Menschenfresser. Er fragt nicht aus der Distanz, wie die meisten unserer Zeitgenossen „Wie kann Gott das zulassen?“ Er fragt voller Emotion: „Wie kannst **du**, Gott, das zulassen?“ Jede Anklage Gottes ist ein Gebet, das mit einem lebendigen Gegenüber rechnet. Aber für viele Christenmenschen ist es unvorstellbar, Gott ein genauso leidenschaftliches „Ich hasse dich!“ entgegenzuschleudern wie der türenknallende Teenager seiner Mutter. Dabei ist

Gott kein ferner, emotionsloser Weltenlenker, sondern er will ja wie eine Mutter und wie ein Vater sein. Mit ihm darf man sich wie in einer Familie auseinandersetzen; dabei ist Raum für Liebe *und* Hass, für Dankbarkeit *und* Vorwürfe, für Lob *und* Kritik und in diesem Rahmen auch für Widerworte und Protest bis hin zur Anklage.

Viele Glaubende haben, wenn sie den Namen „Hiob“ hören, einen ergebenen Dulder vor Augen. Aber dieses Buch der Bibel will uns ein erweitertes Gottesbild schenken. Denn in Hiob wird der leidende Gerechte vom Dulder zum Rebellen.

Seine Freunde ziehen sich daraufhin zurück. Sie sind vom Angriff Hiobs auf Gott schockiert und meinen, Gott gegen Hiob verteidigen zu müssen. Darin gleichen sie den üblichen (auch christlichen) Trösterinnen und Tröstern. Schnell sollen Trauer, manchmal auch Zorn und Hass ausgedrückt und Tränen getrocknet werden. „Es wird schon alles seinen Sinn haben; sieh´ doch auf das Gute, mach das Beste daraus“: Wer so etwas sagt, will helfen. Doch für Hiob machen sich seine so argumentierenden Freunde damit zu Komplizen dessen, der sein Grauen verursacht hat. Deshalb nennt er auch sie wie Gott „Menschenfresser“.

Hiobs Freunde sind Vertreter einer Theologie, die sehr verbreitet ist. „Gott macht keine Fehler, also dürfen wir ihn auch nicht anklagen“, meinen sie. Das Böse in der Welt kann für diese Art Gotteslehre nur von den Menschen kommen. Gott aber bleibt sauber, steht darüber, bleibt unangreifbar. So wird Gott unnötig in Schutz genommen und die verzweifelte Warum-Frage der leidenden Gerechten schnell mit frommen Antworten zugedeckt. Hiob aber hält diese Frage offen. Er hört nicht, auf, sie zu stellen, auch wenn er keine Antwort bekommt. Deshalb wünscht er sich, dass sie in Stein

gemeißelt werde, dass sie für immer erhalten bleibe, seine Frage, die einen Rechtsstreit mit Gott einleitet.

Denn nichts Anderes tut Hiob. Er setzt Gott auf die Anklagebank. Vor einen Richter, der ihm Recht verschaffen soll. Vor einen Richter, der seine einzige Hoffnung und seine ganze Sehnsucht ist. Und dieser Richter ist niemand anderer als – wiederum Gott. Hiob ruft Gott zum Richter über Gott an. Er weiß: nur Gott selbst kann gegen das von Gott verhängte Leiden Recht schaffen. Er verklagt Gott vor der Instanz Gott. Die bekannte Predigerin Johanna Haberer stellt fest: „Die Geschichte von Hiob markiert das Ende eines Gottes, dem ich vertrauen kann, und den Anfang eines Gottes, dem ich vertrauen will.“

Denn indem Gott der gerechte Richter ist, ist er für Hiob der Erlöser. Für uns Christinnen und Christen verbindet sich mit diesem Titel Jesus Christus. Aber Hiob kennt Jesus noch nicht. Er kommt erst etwa 400 Jahre später zur Welt. Der Erlöser, der lebt und sich als letzter über den Staub erheben wird, ist für Hiob Gott selbst, der sich wie der Richter erhebt, um das Urteil zu verkünden. Gott behält das letzte Wort und erinnert sich selbst an seine Aufgabe: die Verzweifelten und Leidenden zu schützen und Recht und Gerechtigkeit aufzurichten.

Im Buch Hiob wird, im Vertrauen auf Gott, Gott gegen Gott angerufen, für den Menschen. Diese radikale Verwegenheit erwartet nichts von sich selbst; nichts vom Glauben, nichts vom Gebet, nichts von religiöser Praxis; sondern wirft sich ganz und gar dem unberechenbaren Gott in die Arme. Auf ihn ist alle Hoffnung reduziert: dass er die Initiative ergreift, dass er gedenkt, dass er ruft, dass er sich zeigt und dass er Recht schafft. Er, der unverfügbare, lebendige Gott.

Diese offene und widersprüchliche Gottesvorstellung ist für mich die einzige Möglichkeit, an Gott festzuhalten angesichts des ganzen Grauens in der Welt. Dass man ihn vor ihm selbst anklagen darf, dass er das aushält, - das ist für mich wahrhaft eine Erlösung. In Jesus Christus hat er dann selbst gelitten und sich gleichzeitig anklagen lassen: “Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er hält unseren Zorn über das Leid der Welt aus. Darin ist er wahrhaft souverän. Er zieht sich nicht beleidigt zurück, wenn wir an ihm zweifeln. Er übernimmt die Verantwortung, für die ganze Welt, mit allem Schönen und mit allem Entsetzlichen. Wir dürfen ihm die Schuld geben – ganz und gar; und müssen nicht dauernd danach suchen, wer unter uns Menschen schuld ist. Welch eine Erleichterung; welch eine Erlösung für unser Miteinander! So können wir einander beistehen, selber Leid bekämpfen und für die Gerechtigkeit sorgen, die uns Menschen möglich ist. Alles andere dürfen wir Gott selbst anbefehlen.

Ich habe einen modernen Hiob in unserer Gemeinde wiedergefunden, als ein junger Vater anrief, der sein Kind taufen lassen wollte. Seine Frau, die Mutter des Kindes, hatte während der Schwangerschaft eine aussichtslose Krebsdiagnose erhalten und die Geburt des Kindes nur wenige Monate überlebt. Der Vater sagte ganz offen: er ist wütend auf Gott, weil er ihm das angetan hat, dass er nun mit zwei kleinen Kindern alleine ist. Dass er ihm die geliebte Frau und den Kindern die Mutter genommen hat. Es ist einfach nur ungerecht, himmelschreiend ungerecht. Und gleichzeitig ist das Vertrauen in Gott, der ihm das angetan hat, das einzige, was ihm hilft, und er der einzige, dem er seine Kinder anvertrauen will.

Mit Gott gegen Gott vor Gott: Mir erscheint das der einzige Weg, schweres Leid zu ertragen. In der Hoffnung, dass Gott schließlich Recht schaffen wird – auch gegen sich selbst.

Amen

Fürbitten

Gott, betroffen und furchtsam wissen wir, dass niemand von uns dem Leiden entgehen wird. Und doch hast du uns durch Jesus Christus zur Hoffnung berufen. Wir bitten dich: Stärke diese Hoffnung in uns.

Du willst, dass auch durch uns schwache Menschen dein Reich und dein Licht in diese Welt kommen.

Ruf uns heraus aus der Furcht.

Überwinde unseren schwachen Glauben.

Hilf uns, unser Leben zu begreifen als Gabe an uns und an die anderen Menschen neben uns.

Denen, die trostlos sind, gib Begleiter auf ihrem Weg.

Zu allen, die warten auf ein gutes Wort, sende uns mit deiner Frohen Botschaft.

Jene, die verbittert wurden, öffne wieder mit einem Zeichen deiner Nähe.

Die Verängstigten führe durch dein Evangelium zum Frieden.

Wer vom Tod gezeichnet ist, lass erfahren, dass du uns bewahren willst für alle Ewigkeit.

In der Stille bringen wir vor dich die Menschen, um die wir uns gerade besonders sorgen, und die Ereignisse, die uns gerade besonders beschäftigen.

Stille

Wir wissen, dass unser Erlöser lebt. Erlöse uns von allen schweren und dunklen Gedanken und schaffe Recht. Errichte dein Reich, schon jetzt, in uns und um uns.

Vater unser

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Musik zum Gottesdienst Judika

21. März 2021

Musik zum Beginn:

**J. S. Bach, Kantate *Selig ist der Mann* (BWV 57),
Rezitativ „Ach! dieser süße Trost“
Arie „Ich wünschte mir den Tod“**

Musik nach der Predigt:

**J. S. Bach, Kantate *Selig ist der Mann* (BWV 57),
Rezitativ „In meinem Schoß liegt Ruh und Leben“
Arie „Ich ende behende mein irdisches Leben“
Choral „Richte dich, Liebste, nach meinem
Gefallen und gläube“**

Musik zum Ausgang:

EG 467 Hinunter ist der Sonne Schein

Mitwirkende:

Susanne Simenec, Sopran
Streicherensemble Emslander-Gayler
Michail Uryvaev, Cello
Katharina-Luise Förg, Orgel